

# Inhalt

## Einführung

Der heilige Raum . . . . .	8
Räume des Inneren und des Äußeren . . . . .	9

## Mythologische Grundlagen sakraler Architektur

Vom Himmelsraum zum gebauten Raum . . . . .	12
Der heilige Baum . . . . .	13
Das heilige Wasser . . . . .	15
Der heilige Stein . . . . .	17
Der Körper Gottes . . . . .	19
Der dreifache Körper des Göttlichen . . . . .	25
Die heilige Mitte . . . . .	27
Mitte des Menschen - Mitte der Welt . . . . .	27
Mitte und Peripherie . . . . .	32
Die Mitte im Sakralbau . . . . .	32
Die Weltenachse . . . . .	35
Die Weltenachse im Sakralbau . . . . .	37
Der Weltenberg . . . . .	40
Bis zum Himmel hoch: der Turm . . . . .	43
Die rituelle Weltenachse . . . . .	45
Die Achse . . . . .	47
Die Ausrichtung im Sakralbau . . . . .	48
Die Himmelsrichtung . . . . .	50
Die Ortskraft . . . . .	51
Mythologische Weltbilder und ihre formale Symbolik . . . . .	52
Die Einflüsse auf die christliche Sakralarchitektur . . . . .	56
1 + 2 = 3 Die Symbolik der Zahl . . . . .	60

1. Auflage 2010

Stefan Brönnle  
*Heiliger Raum*

© für die deutsche Ausgabe Stefan Brönnle/Neue Erde GmbH 2010  
Alle Rechte vorbehalten.

Titelseite: Neolithische Tempelruine in Xaghra, Malta  
Foto: Tacna/Fotolia  
Gestaltung: Dragon Design, GB

Satz und Gestaltung:  
Dragon Design, GB  
Gesetzt aus der Rotis Serif

Gesamtherstellung: L.E.G.O. S.p.A. Lavis (TN)

Printed in Italy

ISBN 978-3-89060-544-9

Neue Erde GmbH  
Cecilienstr. 29 · 66111 Saarbrücken · Deutschland · Planet Erde  
www.neue-erde.de

## Sakrale Technologie

Die Kraft des Ortes: die Plazierung . . . . .	70
Geomantisch genutzte Ortsphänomene . . . . .	71
Wasseradern	71
Geologische Verwerfungen und Quarzbänder	76
Gitternetze	77
Leylinien und Drachenlinien	80
Einstrahlpunkte	82
Der geistige Fokus	83
Elemente des Sakralbaus und geomantische Phänomene . . . . .	85
Das Allerheiligste: Chor und Vierung	85
Die Achse	86
Die Kanzel	87
Der Lettner	88
Säulen	88
Zentralbauten	89
Der Turm	89
Das Portal	91
Das Sanktuar . . . . .	92
Die gebaute Umhegung . . . . .	95
Die rituelle Umhegung . . . . .	98
Der göttliche Hauch: Das Numen reliquiarum . . . . .	101
Von Wetzsteinen und Kratzrillen . . . . .	103
Die numinose Stelle . . . . .	106
Die Orientierung . . . . .	112
Richtungsqualitäten . . . . .	112
Sternenräume – Seelenräume . . . . .	115
Die Rhythmen der Natur und ihre geistig-seelische Wirkung	115
Grundlagen zum Verständnis räumlicher Orientierung	118
<i>Die Ekliptik</i>	118
<i>Die Präzession</i>	119
<i>Der Tierkreis</i>	120
<i>Aufgangspunkte am Horizont</i>	122
Sternenmythen und Raumbezug	124

## Beispiele sakral-astraler Orientierungen 129

<i>Malta</i>	129
<i>Stonehenge</i>	134
<i>Newgrange</i>	137
<i>Cuzco</i>	138
<i>Chichén Itza und Uxmal</i>	140
<i>Die Nazca-Ebene</i>	142
<i>Astrale Landschaftstempel in Europa</i>	145
<i>Die Ausrichtung im Christentum</i>	148

Heilige Geometrie: Die Proportionierung . . . . .	156
Das Ortsmaß . . . . .	164
Vom Gnomon und der Sonnenbarke . . . . .	168
Omphalos und stehende Wellen . . . . .	170
Global Scaling . . . . .	172
Die Wirksamkeit der Maße . . . . .	174

## Ausklang: Heilige Räume schaffen

1. Finden Sie Ihr Gestaltungsziel . . . . .	179
2. Finden Sie den Platz . . . . .	181
3. Schaffen Sie ein Sanktuar . . . . .	183
4. Finden Sie das rechte Maß . . . . .	186
5. Finden Sie die richtige Proportion . . . . .	187
6. Richten Sie sich innerlich und äußerlich aus . . . . .	189
7. Finden Sie passende Materialien, Farben und Klänge . . . . .	190
8. Nutzen Sie Katalysatoren . . . . .	191
9. Finden Sie ein Symbol . . . . .	192
10. Finden Sie den richtigen Zeitpunkt . . . . .	193
11. Weihen Sie den Ort . . . . .	193

## Anhang

Adressen . . . . .	197
Literatur . . . . .	198
Abbildungsverzeichnis . . . . .	201

# Einführung

## Der Heilige Raum

Räume umgeben uns – überall. Dies mag wie eine Binsenweisheit klingen, doch ist sich der Mensch dessen selten bewußt. Es ist uns einfach zu selbstverständlich. Doch sind der Raum und das Raumgefühl nicht immer gleich. Im Gegenteil: Jedes Zimmer wirkt anders auf uns, auch wenn wir die Augen schließen. Die Wände geben einen bestimmten Raum vor. So schafft die Grenze erst Raum. Dieser Umstand führte in der Schaffung sakraler Bauten zur sakralen Umhegung, zum *Sanktuar*. Aber auch der »offene Raum«, die Landschaft, hat solche Grenzen. Sie werden durch die Topographie ebenso definiert wie durch die raumbildenden Qualitäten einzelner Objekte. So schafft ein einzelner großer Baum in einer Ebene einen spür- und erlebbaren Raum um sich, der fast eine Art Gravitation besitzt. Trampelpfade über solche Ebenen werden, auch wenn sie ganz woanders hinführen, stets ein wenig zum Raum eines solchen Baumes »hingezogen« – ein sichtbar gewordenes Zeichen für das Bewegungsverhalten von Mensch und Tier.

Je nach Landschaftstypus sind die Landschaftsräume mal größer, mal kleiner. Und die Qualität dieser Räume ist spürbar verschieden. Ebenen lassen den Himmel erfahrbar werden, sind von »kosmischer Qualität«, Schluchten dagegen lassen uns die Erde erfahren und sind daher eher von »chthonischer (= unterweltlicher) Qualität«.

Obgleich Räume von sich aus bestimmte Qualitäten besitzen, haben Tier und Mensch auch stets das Bedürfnis, Räume zu schaffen, die ihrem innersten Wesen entsprechen. Dieses Bedürfnis drückt sich beim Menschen auch verbal aus. Das Verb »räumen« meint »Raum bilden« oder »Platz schaffen«. Im Sinne von »roden« z. B. wurde durch die *Räumung* im Wald ein Raum geschaffen. So birgt der Raum in sich Freiheit und Grenze zugleich. Die dem Verb »räumen« zugrunde liegende

indoeuropäische Wurzel »reu-« hat eine Verbindung zum tocharischen\* »ru-«, was soviel wie »öffnen« bedeutet.

Besondere Räume haben die Fähigkeit, in uns und in der Landschaft etwas zu *öffnen*. Es sind heilige, heil-machende, ganz-machende Räume, die natürlich (von der Erde geboren) oder künstlich (vom Menschen erschaffen) oder ein wenig von beidem sind. Obgleich, oder besser weil die heilige Grenze, das Sanktuar, sie umschließt und begrenzt, sind solche heiligen Räume befähigt, uns zu öffnen und Freiheit zu geben. Das Bedürfnis des Menschen, solche Räume zu erschaffen, die ihn öffnen, die ihm gestatten, dem Numinosen, dem Göttlichen, nahe zu sein, ist sicher so alt wie die Menschheit selbst. Es sind materielle Räume ebenso wie geistig-seelische Räume.

## Räume des Inneren und des Äußeren

So birgt jeder äußerliche, jeder materielle Raum (insofern man ausgerechnet beim Raum überhaupt von »materiell« sprechen darf, ist er doch gerade nicht-materiell, ungefüllt und offen) einen inneren Raum. Jede Form hat eine Qualität. Oder wie Laotse es ausdrückte:

Dreißig Speichen enden in einer Nabe;  
doch erst das Loch in der Nabe  
wirkt des Rades Brauchbarkeit.  
Ton knetend bildet man Gefäße;  
doch erst ihr Hohlraum  
gibt ihnen Brauchbarkeit.  
Mauern, von Fenstern und Türen durchbrochen,  
bilden Räume;

\* Die ausgestorbene tocharische Sprache gehört zur indogermanischen Sprachfamilie und wurde in der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends im Tarimbecken im heutigen Uigurischen autonomen Gebiet Xinjiang im äußersten Nordwesten Chinas gesprochen

doch erst die Leere des Raums  
gibt ihnen Brauchbarkeit.

So gibt das Stoffliche zwar Eignung,  
das Unstoffliche aber erst den Wert.

Laotse, *Tao Te King 11*,  
nach einer Übers. von Rudolf Backofen

Und an anderer Stelle:

Das Wesen erschaut,  
wer wunschlos zum Herzen der Dinge strebt;  
Gestalten nur sieht,  
wer begehrllich am Sinnlichen klebt.  
Wesen und Gestalt sind nur begrifflich gespalten,  
geheimnisvoll bleibt ihrer Einheit Grund.

Diese Einheit ist das Geheimnis der Geheimnisse,  
zu allem Unergründlichen das Tor.

*Tao Te King 1*

Form und Inhalt gehören zusammen. Sie erschaffen ein Tor in andere Welten, sie *räumen* einen Weg zu innersten Erfahrungen. Äußerer Raum schafft inneren Raum, und innerer Raum erschafft äußeren. Getrieben von dem Bedürfnis, diesem inneren Raum Ausdruck zu geben, erschuf der Mensch so grandiose Bauwerke wie die Kathedrale von Chartres, die Tempelanlage von Angkor Wat, die unzähligen Tempelanlagen von Malta, Stonehenge oder die Tempel von Abu Simbel. In ihnen öffnen sich innere Räume der Erfahrung, Räume des eigenen Wesens. Wenn innerer Raum und äußerer Raum zusammenklingen, entsteht, wie Laotse es formulierte, das »Unergründliche«, das Dao (Tao).

So sind Kirchen und Kapellen, die Tempelruinen vergangener Kulturen und Epochen viel mehr als museale Relikte und Touristenattraktionen. Es sind heilige Räume, durch die der Mensch sich bemühte, dem Wesen der Existenz selbst näherzukommen, jeweils geprägt durch die Weltsicht der jeweiligen Kultur und Epoche. Natürlich steht nicht jedes dieser Bauwerke noch heute mit uns in Resonanz. Wir haben zum Teil andere Weltsichten entwickelt, andere spirituelle Bedürfnisse und Existenzmotivationen. Darum dürfen wir nicht erwarten, daß für uns jedes sakrale Bauwerk gleich wirkt. Manche haben ihre Wirkung vielleicht sogar verloren oder werden sie in ein paar Jahrhunderten wiedererlangen. Doch so unterschiedlich die Motive der Erbauer und die Wirkung der Bauten im einzelnen gewesen sein mögen, es sind doch alles sakrale Bauten, in denen ein Gleichklang von inneren Räumen unserer Seele und dem äußeren Raum des materiellen Lebens erzeugt werden sollte. Dieser Urimpuls fand seinen Ausdruck in bestimmten Bauprinzipien, die sich im Ort, im Aufbau, der Symbolik, der Orientierung, dem Maß und der Proportion ausdrückten. Diese Urprinzipien sind, so möchte ich vielleicht etwas vermessen behaupten, bei allen sakralen Bauten und heiligen Räumen gleich, egal aus welcher Kultur sie entstammen.

Die Vermittlung dieser Grundprinzipien der sakralen Geomantie\* und der genutzten Techniken ist Inhalt dieses Buches. Sie führen, so hoffe ich, den Leser zu einem tiefen Verständnis heiliger Räume und regen nicht zuletzt dazu an, auch selbst wieder einen heiligen Raum zu erschaffen.

\* Geomantie ist die Kunst, Lebensräume nach den Bedürfnissen der menschlichen Seele im Einklang mit der Ortskraft zu gestalten. Das Wort setzt sich aus »Geo« = Erde und »Mantik« = Interpretationskunst zusammen. Durch die Mantiken (aus griech. *mantheia* = Wahrsagung) versucht der Mensch auf verschiedenste Art (heute z.B. durch physikalische Messungen, Radiästhesie, Form- und Symbolinterpretation und innerer Wahrnehmung) das innere Wesen eines Raumes, eines Ortes, ja der Erde selbst zu erfahren.

# Mythologische Grundlagen sakraler Architektur

## Vom Himmelsraum zum gebauten Raum

Noch bevor es gebaute Tempel gab, erlebte der Mensch den Raum der Landschaft. In den Elementen erfuhr er die Kraft des Göttlichen. Er nahm die Bewegungen des Himmelsgewölbes wahr, den Wechsel der Jahreszeiten der Erde, der mit ihnen in Übereinstimmung war. Er sah die Veränderungen der Pflanzen im Zyklus des Werdens und Vergehens und das Verhalten der Tiere. Und er erkannte den Wechsel des Wassers, die Zeiten, in denen mehr oder weniger Regen fiel, in denen Flüsse anschwellen und Tümpel austrockneten. Die Elemente der Landschaft wurden zu Symbolträgern des heiligen Lebens auf der Erde. Diese Elemente sind die Pflanzen, das Wasser und der Stein. Heilige Orte zeichnen sich überproportional häufig durch die Kulmination dieser drei Elemente aus, und sie fanden ihren Weg in die Symbolsprache der Tempel verschiedenster Kulturen. Beim Bau der ersten heiligen Räume waren Wasser, Stein und Pflanze präsent. Durch ihre, wenn auch später oft nur noch symbolische Präsenz im sakralen Raum war sich der Mensch des Segens der Erde gewiß. Die Erde, die Große Göttin, mußte auch präsent sein, wenn der Mensch sich eigene heilige Räume erschuf. So schrieb Seneca (Epist. 41,3):

*Erblickst du einen Hain von dichtstehenden, alten, über die gewöhnliche Höhe aufragenden Bäumen, wo die Masse des über- und durcheinander sich erstreckenden Gezweiges den Anblick des Himmels abschließt, dann gibt der riesige Baumwuchs, das Geheimnis des Ortes und die Bewunderung des im offenen Feldes so dichten und zusammenhängenden Schattendunkels dir das Gefühl von der Gegenwart einer Gottheit. Und wenn eine Grotte mit tief ausgefressenem Felsgestein sich*

*in einen Berg hinein erstreckt, keine künstliche, sondern durch natürliche Ursachen zu solcher Weite ausgehöhlt, so wird sie dein Gemüt mit der Ahnung von etwas Höherem ergreifen. Wir verehren die Ursprünge großer Flüsse; wo ein gewaltiger Strom plötzlich aus dem Abgrund hervorbricht, stehen Altäre, heiße Quellen haben ihren Gottesdienst, und manche Seen werden wegen ihres dunklen oder unermeßlich tiefen Wassers für heilig gehalten.*

## Der heilige Baum

Ein Ausdruck der Lebendigkeit der Erde sind die Pflanzen. Sie wachsen, gedeihen, tragen Frucht, sterben und ziehen sich in die Erde zurück, um daraus neu geboren zu werden. So wurde die Pflanze, allen voran natürlich der Baum, zu einem Ausdruck für das Leben und letztendlich für die Göttlichkeit selbst. Zahllose Verehrungen heiliger Bäume künden davon: Gott erschien Moses als brennender Dornbusch (2. Mose, 3,2) und unter einer Eiche erfährt Abraham, daß er Stammvater eines großen Volkes werden soll (1. Mose 12, 6-8). Die Ägypter hielten die Feige Sykomore für den Sitz von Göttern. Im Schintoismus gilt der Sakakistrauch als heilig, und unter einem Baum erfuhr Buddha die Erleuchtung.

Vornehmlich tritt uns der Baum in drei Aspekten entgegen:

- als Symbol des Lebens, des Werdens und Vergehens
- als menschengleiches Wesen
- als axis mundi (Weltenachse)\*

Als Lebensbaum steht der Baum mitten im Paradies. Im Frühjahr verkörpern früh treibende Pflanzen wie die Weide die Kraft der Natur und der Wiedergeburt. Man schmückt sie oder schlägt mit ihnen das Vieh, um ihre Fruchtbarkeit zu übertragen. Auch der Maibaum ist ein solches Lebens- und Fruchtbarkeitssymbol.

\* Mehr zur Symbolik von Baum, Wasser und Stein entnehmen Sie bitte meinem Buch *Landschaften der Seele*

Als menschengleiches Wesen wird der Baum zur »Wurzel« der Menschheit selbst: In der Edda entstehen der Mann aus einer Esche und die Frau aus einer Ulme, auch bei den Sioux-Indianern werden die Menschen aus Bäumen erschaffen und im mixtekischen Mexiko entsteht das erste Menschenpaar aus einem gespaltenen Baum. So schreibt C. G. Jung in »Der philosophische Baum«: »Der Baum ist sozusagen eine Wandlungsform des Menschen, indem er einerseits aus dem Urmenschen hervorgeht und andererseits zum Menschen wird.«

Als axis mundi, als Himmel, Erde und Unterwelt verbindende Weltenachse, erleben wir den Baum im germanischen Weltenbaum Yggdrasil oder in der Bhagavad Gita als »Umgekehrten Baum«, der im Geistigen wurzelt. Für die Azteken ist die Krone des Weltenbaumes die Milchstraße, und die Tartaren stellten sich den Weltenbaum als Birke vor.

In der sakralen Architektur wird der Baum buchstäblich zur tragenden Säule. In der Gotik werden die Säulen – einem Buchenhallenwald ähnelnd – wie der Weltenbaum zu Trägern des (Himmels-)Gewölbes. Das christliche Kreuz wird selbst zum Lebensbaum. Im Kloster Zwettl im österreichischen Waldviertel ist das Kreuz, der Gründungslegende des Klosters folgend, als Eichenbaum mit Blättern ausgestaltet. Der Sage nach habe hier mitten im Winter eine grüne Eiche gestanden. Das christliche Auferstehungssymbol vermischt sich mit dem alten Symbol des Lebensbaumes.

In der Michaelskirche in Bamberg ist das Gewölbe über und über mit Pflanzen bemalt. Jede Pflanze steht dabei in einem genauen symbolischen Bezug zum Ort, an dem sie sich befindet. So ist das Gewölbe des Chores in vier Felder geteilt. Im Westen des Chores steht die Pampelmuse, deren früherer Name »Adamsapfel« war, und im Osten die Passionsblume, die den Opfertod Christi symbolisiert. So ist im Chor über die Symbolik der Pflanzen der Weg von Adam, dem ersten Menschen, zu Jesus, dem Erlöser, nachgezeichnet. Da sich die Pflanzen am Gewölbe befinden, sind sie symbolisch gesehen »himmlische Pflanzen«, die ähnlich wie der »Umgekehrte Baum« in der Bhagavad Gita ein geistiges Prinzip auf die Erde bringen. Hier stehen die Pflanzen als

menschengleiches Wesen (z. B. Adam oder Christus) *und* als Weltenachse im sakralen Raum. Am häufigsten finden wir jedoch den Baum als Archetyp der Weltenachse oder Weltensäule (axis mundi) im heiligen Raum wieder. Hier steht sie meist in Bezug zur Mitte. Dazu unten mehr.

### Das heilige Wasser

80 % aller Wallfahrtsstätten Österreichs sollen einer Angabe zufolge an Orten mit heiligen Quellen und Wassern liegen.\* Im Zentrum des Paradieses steht nicht nur ein Baum. Hier entspringen auch dem Mythos zufolge die vier großen Ströme Geon, Phison, Euphrat und Tigris. Und auch der Weltenbaum Yggdrasil besitzt an seinen Wurzeln den heiligen Urdarbrunnen. Die Symbolik des Wassers ist dabei geprägt von seiner Eigenschaft, Stoffe lösen zu können und in sich aufzunehmen, sowie natürlich durch die Grundlage unserer Existenz: Menschen bestehen bis zu 80 % aus Wasser. So zeigt sich das Wasser wiederum in drei Symbolkomplexen:

- das Wasser der Reinigung
- das Wasser als Sitz von Göttern und Geistern
- das Wasser als Fruchtbarkeitssymbol

Daß das Wasser mit Fruchtbarkeit in Beziehung steht, ist offensichtlich. Erst wenn in einer Gegend Wasser verfügbar war, konnte sich der Mensch dort niederlassen. Zu Ostern, dem christlichen Auferstehungs- und dem alten Fruchtbarkeitsfest der Göttin Ostara, werden in Süddeutschland Brunnen mit Eiern (ebenfalls Auferstehungs- und Fruchtbarkeitssymbole!) und Blumen geschmückt. Frau Holle hütet am Grunde des Frau Holle-Teichs auf dem Hohen Meißner bei Eschwege die ungeborenen Kinder und schenkt sie Frauen, die darum bitten. Auch der Brunnen auf der Löwenburg bei Bad Honnef oder das Wasser des Queckbrunnens bei Dresden sollen reichen Kindersegen bescheren.

\* Hans Haid: *Mythos und Kult in den Alpen*, Rosenheimer, Rosenheim 1990

Mit dem Wasser verbundene Reinigungsriten gibt es zahlreiche, seien es die Waschungen im heiligen Ganges, der schintoistische Reinigungsritus Misogi, die Reinigungen der eleusischen Weihungen im saronischen Golf, die Totenwaschungen in zahlreichen Kulturen oder letztendlich auch die christliche Taufe, die von der »Erbsünde« befreit.

Doch Wasser löst nicht nur, es trägt auch Kräfte in sich. Properz verdankte so seine Inspiration dem Wasser der Aganippe, das Wasser der Musen in Delphi sollte poetische und prophetische Kräfte verleihen. Im Wasser wohnten Gottheiten wie die erwähnte Frau Holle (ein Abbild der Großen Göttin), der römische Quellgott Fons oder die keltische Göttin Sulis, die z. B. in Bath/Südengland von den Römern als »Sulis Minerva« verehrt wurde.

Da das Wasser in zahllosen religiösen Reinigungs- und Weiheriten eine Rolle spielt, ist es bei nahezu jedem Sakralbau präsent. Der Dom von Paderborn soll auf 80 (!) Quellen ruhen und die Kathedrale von Chartres auf 40. Im Weihwasser- und Taufbecken ist es in jeder christlichen Kirche präsent. Auch in islamischen Moscheen gehört es mit zur

rituellen Gestaltung des Sakralbaues. Die im Wasser gelöste, innewohnende göttliche Kraft soll sich auf den spirituell Suchenden übertragen. In St. Wolfgang bei Dorfen ist die alte Quelle, die der Heilige Wolfgang höchstselbst aus der Erde »geschlagen« haben soll, noch heute unter dem Altar vorhanden, und das Wasser kann dort geschöpft werden (*Abbildung 1*).



Abb. 1: Quelle am Altar der St. Wolfgangskirche